



## Viola

Bevor Viola Bassani den Deckel ihres Notebooks für heute endgültig zuklappte, überflog sie noch ein letztes Mal den Text auf dem Bildschirm.

*»Zusammenfassend lässt sich sagen, das Ambiente des ›Il Ponte‹ besticht durch die gelungene Kombination von Tradition und Moderne. Auf keinen Fall versäumen sollten Sie das Lammragout in Wein, Rosmarin und Chili, zu dem Ihnen der Padrone gern einen der exzellenten Tropfen aus einer der verschiedenen Regionen Italiens empfehlen wird. Ich persönlich lege Ihnen einen Brunello di Montalcino aus der Toskana ans Herz. Mit dem Aroma von dunklen Kirschen und Bitterschokolade wird er auch Sie verführen.«*

Sie hatte den Abgabetermin geschafft, der Auftrag war erfüllt. Der Artikel würde sicher viele Feinschmecker in das gerade neu eröffnete Restaurant locken. Es wäre verdient. Viola hatte lange nicht mehr so gut gegessen wie an dem Abend, als sie dort für ihren Artikel verschiedene Speisen von der ausgesuchten Karte kosten durfte.

Jetzt schob sie die auf dem Schreibtisch ausgebreiteten Notizzettel zu einem Stapel zusammen und verstaute sie in einer Sammelmappe. Die Fotos steckte sie in eine separate Hülle. Viola arbeitete immer noch lieber mit entwickelten Bildern, als nur am Computer ihr Material zu sichten.

*Sei ehrlich, Viola. Du bist viel altmodischer, als du zugeben willst.*

*Punktuell nostalgisch. Das ist etwas anderes.*

Bei der Erinnerung an diese Worte musste sie lächeln. Flüchtig fuhr ihre Finger über den eleganten Goldreif an ihrem Handgelenk, wie um sich zu vergewissern, dass er noch da war.

*Nostalgisch. Hab ich doch gesagt.*

Es war bereits kurz vor neun Uhr am Abend. Sie teilte die italienische Vorliebe für späte Abendessen normalerweise nicht, aber sie war hungrig. Seit dem Frühstück mit den Redaktionskollegen hatte sie in Meetings gegessen, danach unter Hochdruck den Beitrag zur Serie *Restaurant des Monats* fertiggestellt und nicht einmal bemerkt, dass ihr Magen sich längst gemeldet hatte. Ihr Arbeitsalltag sah fast immer so aus, und sie war von so schmaler Statur, dass sie keine gute Werbung für die Restaurants abgab, über die sie schrieb. Das war jedenfalls die Meinung ihrer Nonna Ludovica.

Sie würde also im Restaurant »L'Opera« noch schnell eine Kleinigkeit zu sich nehmen. Es war ein milder Frühlingsabend, und das geschmackvolle Lokal lag gleich schräg gegenüber der Redaktion an der Piazza Bra. Kleine Touristengruppen flanieren schon jetzt, bevor die Hauptsaison begann, durch das historische Zentrum von Verona. Noch musste Viola sie nicht im Slalom umlaufen, in einem Monat hingegen würde es sie wieder viel Geduld und mehr Zeit kosten, um in der Stadt von A nach B zu kommen.

Das Restaurant begrüßte sie mit einer Wolke aus Düften und Gemurmel. Viola sah sich nach einem freien Platz um, als ihr Blick an einem Arm hängen blieb, der über die Köpfe der anderen Gäste hinweg in der Luft herumfuchtelte.

»Viola, hier!«, hörte sie eine vertraute Stimme rufen. Sie seufzte und ging auf den Tisch zu, an dem die halbe Redaktion versammelt war.

»*Mamma mia*, was macht ihr denn alle noch hier? Kann man denn nie irgendwo seine Ruhe haben?« Sie rollte mit den Augen, aber alle wussten, dass sie es nicht so meinte.

»Die Redaktion ist eben unsere Familie«, sagte Elisabetta, die Marketingassistentin.

Viola bedachte die junge Kollegin mit einem nachsichtigen Lächeln. Sie würde noch früh genug lernen, dass die Mitglieder dieser Familie Piranhas waren, die sich gegenseitig mit Haut und Haaren auffressen würden, wenn der Druck weiter wachsen und sie sich mit fortschreitender Digitalisierung der Medien immer mehr um zukunftsfähige Geschäftsmodelle statt um journalistische Inhalte kümmern mussten. Sie waren am Ende alle Konkurrenten im Rennen um die begehrten Positionen.

Einer der Volontäre – Viola konnte sich deren Namen beim besten Willen nicht mehr alle merken – stellte ihr einen Stuhl dazu. Leonardo schob ihr ein Weinglas hin und schenkte ihr ein.

»Und? Hast du's geschafft?«, fragte er.

»Alles ist fertig für den Druck. Sonst säße ich sicher nicht hier. Du weißt, dass du dich auf mich verlassen kannst.«

Der Chefredakteur hob leicht die Augenbrauen und blickte in die Runde, als wolle er die anderen vor der offensichtlich gereizten, aber auch besten Food-Journalistin warnen, die sich das Magazin *La cucina* leistete.

»Iss erst mal etwas. Wir haben auch gerade eben erst bestellt«, schlug er vor und winkte den Ober heran. Als der an den Tisch trat und sah, wessen Bestellung er aufnehmen sollte, zuckte er beinahe zusammen und wurde ein bisschen kleiner. Viola bemerkte es, und sie mochte es nicht.

»Auch wenn es nicht so aussieht, ich bin ganz privat hier.«

»Und zur Sicherheit machen wir sie später betrunken, dann erinnert sie sich morgen an nichts mehr«, rief Enzo, der Chef vom Dienst, und alle lachten. Er war das Bindeglied zwischen Redaktion und Herstellung und bei Bedarf Schlichter im Streit zwischen Kreativen und den kühl rechnenden Herausgebern des Magazins.

»Das wird ganz sicher nicht notwendig sein«, sagte Viola und legte dem Kellner kurz die Hand auf den Unterarm. »Ich kenne alle Restaurants, Trattorien, Osterien, Pizzerien, Bars und was weiß ich nicht noch für Häuser in Verona, in denen man etwas zu essen und zu trinken bekommt. Ich würde nicht hier sitzen, wenn ich die Küche des ›L'Opera‹ nicht zu schätzen wüsste.«

»Bravo!«, rief Enzo. »Darauf einen Schluck!«

Alle hoben ihre Gläser wie zu einem Toast und stießen sie klirrend gegeneinander. Doch Leonardo gab noch keine Ruhe.

»Das sagt sie nur, weil sie heute noch etwas zu essen bekommen möchte.«

Wieder lachten alle, doch Viola winkte ab.

»Mein lieber Leonardo, du kennst meine Einstellung. Kritiker werden oft Leute, die selbst nichts zustande bringen. Das gilt für Literaturkritiker, die nie ein Buch geschrieben haben, genauso wie für Restaurantkritiker, die nicht mal *Spaghetti al*

*Pomodoro* zubereiten können. Und das gilt auch für mich, denn ich bin eine lausige Köchin. Aber im Gegensatz zu vielen Kollegen in der Branche bin ich nicht von Neid zerfressen, sondern empfinde tiefe Hochachtung für die, die aus unseren wundervollen Produkten köstliche Gerichte zaubern.«

Zwei der Volontäre und Elisabetta spendeten Violas Worten kurz Beifall, was sie ausgesprochen albern fand. Leonardo rückte ein Stück näher zu ihr heran.

»Was ist los mit dir? Du bist in einer seltsamen Stimmung heute Abend«, raunte er ihr ins Ohr.

»Aber nein, ich bin nur hungrig.«

»Du lügst.«

»Ja. Aber das ist meine Sache.«

Der Kellner kam und servierte die Vorspeisen. Körbe mit noch warmem Brot, kleine Schälchen mit hausgemachter Thymianbutter und verschiedenen eingelegten Gemüsesorten. Viola nahm sich von allem und konzentrierte sich auf ihren Teller.

»Bist du sauer?« Leonardo ließ nicht locker.

»Sauer? Weshalb?«

»Du weißt genau, was ich meine. Die eine Nacht ...«

Viola lachte auf, und die Köpfe drehten sich zu ihr. Leonardo lachte einfach mit, als hätte er gerade einen Witz gemacht. Dann senkte er seine Stimme noch weiter.

»Du wusstest, dass ich verheiratet bin und wir nicht mehr als diese ... diese ...«

Er fand offensichtlich nicht die richtigen Worte. Viola hatte damit weniger Probleme. Sie zog ihre sorgfältig zu einem schwungvollen Bogen gezupften Augenbrauen in die Höhe und wandte sich ihrem Chefredakteur mit einem strahlenden Lächeln zu.

»Diese Affäre meinst du? Diese eine alkoholumnebelte Nacht würde ich nicht einmal so nennen. Und wenn ich nicht genau gewusst hätte, dass du gebunden bist und aus uns nie etwas werden kann, hätte es auch die nicht gegeben. Sex ist ja schön und gut ...«

Leonardo zischte und hob eine Hand, als wolle er sie Viola auf den Mund legen, so viel Panik hatte er, dass irgendjemand sie hören konnte.

»Aber«, fuhr Viola unbeirrt fort, »das Letzte, was ich danach gewollt hätte, sind Komplikationen. Erst recht in der Redaktion. Und romantisches Getue mit geflüsterten Liebesschwüren zwischen zwei Konferenzen und heimlichen Küssen in der Teeküche sind Komplikationen. Dafür bin ich nicht gemacht, Leonardo. Also beruhige dich. Ich bin dankbar, dass ich mich nicht damit auseinandersetzen muss.«

Das Servieren des Hauptganges hinderte Leonardo daran, noch etwas zu entgegnen. Für eine Weile galt die Aufmerksamkeit aller den duftenden Speisen, die zwei Kellner herantrugen. Verschiedene Risottogerichte mit Steinpilzen, schwarzer Tintenfischauc oder Safran und ebenso viele Variationen der für die Region Venetien typischen Polenta. Als sie sich später satt und träge zurücklehnten und Grappa und *caffè* zum Abschluss genossen, nahmen sie nach und nach die Gespräche wieder auf. Elisabetta lachte viel und laut, Enzo hatte gerötete Wangen vom Wein, die Volontäre debattierten über die Serie A, und Leonardo fachsimpelte mit dem Padrone, der sich zu ihnen gesellt hatte.

Nur Viola spielte gedankenverloren mit dem Stiel ihres Weinglases und schien weit weg zu sein. Leonardo hatte recht. Sie war in einer seltsamen Stimmung. Allerdings hatte er keinen blassen Schimmer, welchen Grund das hatte. Sie schon. Ostern stand vor der Tür. Das war komplizierter, als eine Büroaffäre es jemals sein konnte.



## Rose

Wie sich herausstellte, gehörten die Erdbeerfelder zu einem Biohof, der gar nicht weit von Roses Wohnung gelegen war. Sie war gleich nach ihrer vollmundigen Erklärung dorthin gefahren, hatte den Wagen geparkt und fragte nun im Hofladen, wer für die Einstellungen zuständig war. Der heimelige Duft von frisch gebackenem Brot wogte ihr entgegen. Rose lief das Wasser im Munde zusammen.

»Das macht Gunda Jessen.« Die Verkäuferin hinter dem Tresen lachte und wies auf den Eingang hinter Rose. »Sie haben Glück. Da kommt sie gerade. Unsere Herrin über Feld und Acker.«

Rose drehte sich um. Ihre erste Reaktion in Gedanken war ein überraschtes »Oh«. Gunda Jessen war eine Frau, die die sechzig sicher schon vor ein paar Jahren überschritten hatte. Sie war von zierlicher Statur, aber unter den aufgekrempelten Ärmeln ihres Holzfällerhemdes lugten sehnige Oberarme hervor. Hüftlanges silbergraues Haar fiel offen über die Schultern. Auf dem Kopf trug sie einen Strohhut, der an den Rändern kunstvoll ausgefranst war und aussah, als stamme er aus einem Shop für Hippieklamotten auf Ibiza. Unmittelbar schob sich das Bild ihrer Mutter vor Roses geistiges Auge. Es fehlte nur noch eine Blume, die im Mundwinkel klemmte. Ein Gänseblümchen.

»Wollen Sie zu mir?«, fragte Gunda Jessen.

»Ich denke, schon«, sagte Rose. »Wenn Sie für die Einstellung von Erntehelfern zuständig sind.«

»Bin ich. Aber das Anheuern ist abgeschlossen. Ich brauche keine Leute mehr.«

»Aber das Schild, die Erdbeeren ...«

»Muss noch abgenommen werden. Bin ich noch nicht zu gekommen.«

»Oh nein, sagen Sie, dass das nicht wahr ist«, entfuhr es Rose verzweifelt, und sie sackte in sich zusammen wie ein Boxer nach dem Tiefschlag.

Die Frau sah Rose bedauernd an.

»Tut mir leid, ist es leider. Aber was heißt leider. Gott sei Dank. Ich hab schon genug mit anderen Personalproblemen zu kämpfen, da bin ich froh, dass ich meine Erdbeermannschaft zusammen habe. Gerade hat sich mein Gärtner für die Mietäcker krankgemeldet, weil ihm eine Bandscheibe rausgesprungen ist, und das ist ...«

Rose hörte schon nicht mehr zu, sondern sah sich im Geiste bereits wieder bei Frau Biester sitzen. Als ihr bewusst wurde, dass die Hippiebäuerin nicht weitersprach, sah sie